

THOMAS NEULINGER SJ (WIEN)

## DIE GESELLSCHAFT JESU IN WIEN 1740–1773

### *Eine Skizze*

Das Thema „Die Gesellschaft Jesu in Wien von 1740 bis 1773“ ist unter mehrfacher Rücksicht ein umfangreiches und komplexes. Umfangreich und komplex zum einen aufgrund der Zeitspanne, die abzudecken ist, und der zahlreichen unterschiedlichen Aktivitäten der Jesuiten selbst. Umfangreich und komplex aber zum anderen, weil der Jesuitenorden gerade in diesen Jahren verwickelt wird in ideelle und kirchenpolitische Auseinandersetzungen sowie betroffen ist von Reformen und Zentralisierungsmaßnahmen staatlicher Behörden und Einrichtungen unter Maria Theresia (1740–1780). Karl Vocelka beschreibt den Zeitgeist folgendermaßen: *Langsam* [d.h. in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts] *begann sich bei den Eliten der Habsburgermonarchie [...] das Gedankengut der Aufklärung durchzusetzen. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die jansenistischen und reformkatholischen Ideen dominant. Der Jansenismus [...] trat gegen die ‚oberflächliche‘ barocke Frömmigkeit auf und zielte auf eine strengere, verinnerlichte Form von Frömmigkeit ab.*<sup>1</sup> – und war, das sei angefügt, stark antijesuitisch ausgerichtet.

Dies alles hat zur Folge, dass die Existenz und das Wirken der Jesuiten in dieser Zeit von zwei Faktoren geprägt sind: auf der einen Seite von den Aktivitäten des Ordens, der überkommene Arbeiten fortführt, diese teilweise ändert und reformiert, darüber hinaus aber auch Neues beginnt und aufbaut, auf der anderen Seite von Gegnern der Gesellschaft Jesu, denen es ein Anliegen ist, den Einfluss des Ordens zurückzudrängen, was auf vielen Gebieten im Laufe der Jahre gelingt – wobei beide Seiten mit ihren jeweiligen Aktivitäten sich auch gegenseitig beeinflussen.

Absicht der vorliegenden Arbeit ist es, auf wesentliche Ereignisse und Vorgänge hinzuweisen, die von der Gesellschaft Jesu ausgehen oder sie betreffen. Um diese Absicht zu verwirklichen, wird in einem ersten Schritt der Ausgangspunkt, die Lage der Jesuiten um 1740 geschildert. Danach wird näher auf zwei Bauten eingegangen, auf die Kapelle der Christenlehr-Bruderschaft in der Kirche Am Hof und die neue Aula der Universität am Dr. Ignaz Seipel-Platz, denn diese können als Stein gewordener Ausdruck der beiden oben erwähnten Strömungen angesehen werden. In einem dritten abschließenden Schritt werden kurz weitere markante, die Jesuiten betreffende Ereignisse aus diesen Jahren angeführt.

### *1. Die Ausgangslage: Häuser und Tätigkeiten der Jesuiten in Wien um 1740*

Vorweg sei gesagt: Kaiser Leopold I. (1658–1705) gilt als letzter großer Förderer der Jesuiten, unter seinem Sohn Kaiser Karl VI. (1711–1740) aber erstarken die Kritiker und

---

<sup>1</sup> Karl VOCELKA, Kirchengeschichte. In: Wien. Geschichte einer Stadt, hrsg. von Peter CSENDES, Ferdinand OPLL, Bd. 2 Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert), hrsg. v. Karl VOCELKA, Anna TRANINGER (Wien 2003) 342; zum Jansenismus in Österreich vgl. Peter HERSCHE, Der Spätjansenismus in Österreich, (Wien 1977) (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs Bd. 7); Elisabeth KOVÁCS (Hrsg.), Katholische Aufklärung und Josephinismus (Wien 1979); darin besonders Peter HERSCHE, Der österreichische Spätjansenismus. Neue Thesen und Fragestellungen, 180–193; Adam SEIGFRIED, Die Dogmatik im 18. Jahrhundert unter dem Einfluß von Aufklärung und Jansenismus, 241–265; Andreas LAUN, Die Moralthologie im 18. Jahrhundert unter dem Einfluß von Jansenismus und Aufklärung, 266–294; vgl. auch Christine VOGEL, Der Untergang der Gesellschaft Jesu als europäisches Medienereignis (1758–1773). Publizistische Debatten im Spannungsfeld von Aufklärung und Gegenklärung, (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Universalgeschichte, Bd. 207) (Mainz 2006).

Gegner des Ordens.<sup>2</sup> Bereits 1735 erfolgt eine erste Reform des Unterrichtswesens<sup>3</sup>, die Änderungen von den Jesuiten und ihren von der Ratio studiorum<sup>4</sup> geprägten Bildungsinstitutionen verlangt – unter anderem wertet sie die deutsche Sprache im Unterricht auf und verankert das Geschichtstudium im Lehrplan. Unter Maria Theresia verschärft sich die Lage<sup>5</sup> für die Gesellschaft Jesu deutlich, bis die Aufhebung des Ordens durch Papst Klemens XIV. 1773 den Auseinandersetzungen ein abruptes Ende bereitet.

Was die Jesuiten in Wien betrifft, so waren die in der Haupt- und Residenzstadt gelegenen Häuser Teil der Provinciae Austriae der Gesellschaft Jesu, die damals Österreich und Ungarn umfasste<sup>6</sup> und im Jahr 1740 1.621 Mitglieder zählte<sup>7</sup>. Anzumerken ist, dass das 18. Jahrhundert von den Mitgliedszahlen her keine Zeit der Krise, sondern im Gegenteil eines starken Wachstums darstellt: Von 1.247 Jesuiten im Jahr 1700 stieg die Zahl auf 1.906 im Jahr 1767, erst danach kam es zu einem eher geringfügigen Rückgang auf 1.845 im Jahr der Aufhebung 1773<sup>8</sup>. Sitz des Provinzials war Wien, genauer das Professhaus Am Hof. In Wien selbst lebten 1740 311 Jesuiten, 68 davon in der Domus professa, 124 im Akademischen Kolleg am heutigen Dr. Ignaz Seipel-Platz (davon 75 Ordensstudenten) und 119 im Noviziat in der Annagasse (davon 91 Novizen – wobei anzufügen ist, dass es für die Länder der ungarischen Krone ein weiteres Noviziat in Trenčín gab, mit 49 Novizen in diesem Jahr).

### 1.1 Das Professhaus Am Hof

Eine der Hauptarbeiten der Jesuiten dieses Hauses<sup>9</sup> war die Führung eines Gymnasiums mit vier Klassen, das 1737 von 322 Schülern besucht wurde. Im Professhaus wohnten aber auch die Prediger für den Hof und den Stephansdom sowie die Hofbeichtväter, wobei im

<sup>2</sup> Vgl. Johann WRBA, Hundertfünfzig Jahre von den Jesuiten geprägte Universität. In: Günther HAMANN, Kurt MÜHLBERGER, Franz SKACEL (Hrsg.), Das alte Universitätsviertel in Wien. 1385–1985 (Wien 1985) 52–72, hier 66–67.

<sup>3</sup> Vgl. Grete KLINGENSTEIN, Vorstufen der thesianischen Studienreformen in der Regierungszeit Karls VI., MIOG 76 (1968) 327–377; Gerhart PICHLER, Das Studienwesen des Erzherzogtums unter der Enns (Wien und Niederösterreich) 1740–1870, 2 Bde. (Frankfurt a.M. 1981), hier Bd. 1, 22–28; Helmut ENGELBRECHT, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Bd. 3: Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz (Wien 1984) 43; Gerald GRIMM, Die Schulreform Maria Theresias 1747–1775. Das österreichische Gymnasium zwischen Standesschule und allgemeiner Lehranstalt im Spannungsfeld von Ordenschulwesen, thesianischem Reformabsolutismus und Aufklärungspädagogik (= Aspekte pädagogischer Innovation Bd. 10), 257–268 (Frankfurt a.M. 1987).

<sup>4</sup> Zur Ratio studiorum und dem Schulwesen der Jesuiten vgl. Rüdiger FUNIOK, Harald SCHÖNDORF (Hrsg.), Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsentwicklung, Donauwörth 2000, (= Reihe Geschichte und Reflexion); für Österreich vgl. Marie-Therese ORTNER, Die Jesuiten in ihrer Bedeutung für das österreichische Bildungswesen vor und nach der Aufhebung des Ordens im Jahre 1773, ungedr. Diplomarbeit (Wien 1994).

<sup>5</sup> Vgl. WRBA, Hundertfünfzig Jahre von den Jesuiten geprägte Universität (Anm. 2) 69–72; GRIMM, Die Schulreform Maria Theresias (Anm. 3) passim.

<sup>6</sup> Böhmen war seit 1623 eine eigene Provinz, Tirol gehörte zur Oberdeutschen Provinz.

<sup>7</sup> Für diese und die weiteren Angaben siehe Ladislaus LUKÁCS, Catalogi Personarum et Officiorum Provinciae Austriae S.I., Bd. 8 (1734–1747) (Romae 1994) (pro anno 1740, 363–424).

<sup>8</sup> Vgl. L.[aszlo] SZILAS, Austria. I. Antigua, in, Diccionario histórico de la Compañía de Jesús. Biográfico-temático, Bd. 1, (Rom – Madrid 2001) 277–292 (bes. 286–292, Siglo XVIII), hier 286.

<sup>9</sup> Vgl. Bernhard DUHR, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 4/1, (München – Regensburg 1928) 353; zur Österreichischen Provinz im 18. Jahrhundert vgl. 345–401, zu Wien 349–366.

Katalog für 1740 acht Jesuiten als Beichtväter für die kaiserliche Familie und den Hof angeführt werden. Weiters wurde von hier aus eine rege katechetische Tätigkeit entfaltet, an der Katechismus-Prozession des Jahres 1743 etwa nahmen über 5.000 Kinder teil, zudem wurden 1.200 Katechismen verteilt. Dazu kam die Leitung von mindestens acht Kongregationen<sup>10</sup>. Seelsorglich betreut wurden zudem Gefangene und das Bürgerspital. Schließlich ist noch zu erwähnen, dass seit einem Breve Urbans VIII. aus dem Jahr 1643 der Beichtvater des Kaisers für alle Truppen im kaiserlichen Heer quasi Armeebischof (Capellanus maior) war – der Obere des Professhauses aber hatte als Superior missionis castrens die disziplinäre Aufsicht über die als Militärseelsorger dienenden Jesuiten inne.<sup>11</sup>

### 1.2 Das Collegium academicum

Die Jesuiten des Akademischen Kollegs<sup>12</sup> waren vor allem im universitären und schulischen Unterricht tätig. 1738 gab es 2.300 Studenten; gemäß der durch die Pragmatische Sanktion<sup>13</sup> von 1623 erfolgten Inkorporation des Jesuitenkollegs in die Wiener Universität stellten die Jesuiten die meisten Professoren für Theologie und Philosophie und unterrichteten nach dem Katalog für 1740 folgende Fächer: Logik, Ethik, Physik, Metaphysik, Mathematik und Geschichte sowie Hebräisch, Heilige Schrift, (dogmatische) Theologie, Kasuistik und Kontroverstheologie. Was das Gymnasium betrifft, so besuchten 1741 1.323 Schüler die sechs Klassen dieser Schule.

1735 wurde der Neubau der Bibliothek vollendet, im selben Jahr die erst kurz zuvor (1732) gebaute Sternwarte vergrößert und mit neuen Instrumenten ausgestattet; zudem errichtete die Kongregation ein neues Theater.

Von den Patres dieser Niederlassung wurden fünf Kongregationen betreut und drei Konvikte: das Seminar St. Ignatius und Pankratius mit mehr als 120 Theologen, Philosophen und Humanisten, St. Barbara mit etwas über 100 Konviktoern und das Pazmanium mit etwa 60 Alumnern.

### 1.3 St. Anna

Das dritte Jesuitenhaus in Wien war das Noviziat<sup>14</sup> in der Annagasse. Der Natur eines solchen Ausbildungshauses entsprechend, hat es keine großen Aktivitäten nach außen hin entfaltet. Von Bedeutung ist aber die hier angesiedelte sogenannte Katechetische Bibliothek zu St. Anna<sup>15</sup>, eine Stiftung des Weltpriesters Sigismund Sauter, die dieser 1696 den Jesuiten zur Leitung und Verwaltung anvertraute, zu dem Zweck, aus den Zinsen katechetische Schriften und Traktätchen zu finanzieren und unter das Volk zu bringen – ein Auftrag, dem sich die Jesuiten gerade in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts voll Eifer widmeten. Zu erwähnen ist schließlich noch die Beteiligung an der Christenlehre – so waren im Jahr 1740 Novizen auf 15 Stationen tätig.

<sup>10</sup> Zu den Kongregationen in Wien und ihrer Bedeutung vgl. VOELKA, Kirchengeschichte (Anm. 1) 357f.

<sup>11</sup> Vgl. DUHR, Geschichte der Jesuiten (Anm. 9) Bd. 4/2, 283–285.

<sup>12</sup> Vgl. Bernhard DUHR, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 4/2, (München–Regensburg 1928) 283–285.

<sup>13</sup> Vgl. WRBA, Hundertfünfzig Jahre von den Jesuiten geprägte Universität (Anm. 2) 55–56.

<sup>14</sup> Vgl. DUHR, Jesuiten 4/1 (Anm. 9) 357f.

<sup>15</sup> Vgl. Johannes HOFINGER, Geschichte des Katechismus in Österreich von Canisius bis zur Gegenwart, (= Forschungen zur Geschichte des innerkirchlichen Lebens Heft 5/6), (Innsbruck 1937) 5f; eine Liste der verbreiteten Schriften findet sich 10–12.

## 2. Zwei Programm-Bauten

### 2.1 Die Franz Regis-Kapelle

Die Neugestaltung dieser Kapelle wurde von P. Ignaz Parhamer<sup>16</sup> betrieben und 1754 abgeschlossen. Diese Neugestaltung sowie die dahinter stehende Absicht hat Luigi Ronzoni<sup>17</sup> in einer Studie untersucht, auf die ich mich im Folgenden beziehe.

Parhamer wirkte seit 1746 in Wien und leitete unter anderem die Christenlehr-Bruderschaft<sup>18</sup>, die der Jesuit P. Adam Sandschuster 1711 in Wien eingeführt hatte. Ziel dieser Bruderschaft war die Verbreitung und Vertiefung des religiösen Wissens, wobei die Teilnahme vom siebenten bis zum zwanzigsten Lebensjahr verpflichtend war. An Sonn- und Feiertagen versammelten sich die Kinder und Jugendlichen in einer Kirche. Je zehn waren (ihrem Alter, Wissen und Geschlecht entsprechend) in sogenannte „Scharen“ eingeteilt. „Ansteller/innen“ sorgten für Ordnung, „Ausfrager/innen“ prüften, ob die entsprechenden Abschnitte des Katechismus auch gelernt worden waren. „Abteilungen“ bestanden aus 10 bis 15 Scharen, unterstanden einem „Vorsteher“ und führten eine Fahne. Aufgrund der Förderung durch kirchliche und staatliche Autoritäten verbreitete sich die Christenlehr-Bruderschaft in ganz Wien, verblieb aber unter der Leitung der Jesuiten.

Einmal im Jahr wurden alle Mitglieder zu einer großen Christenlehrprozession versammelt, von der es für das Jahr 1752 einen Augenzeugenbericht der beiden Florentiner Bartolommeo und Lorenzo Corsini gibt, die sich auf ihrer Kavaliertour in Wien aufhielten und in deren Reisetagebuch sich Folgendes findet:

*17.000 Knaben und Mädchen zogen in einer Prozession vorbei. Sie führten Standarten und verschiedene Apparate (macchine) mit sich. Sie waren in verschiedene Companien unterteilt, jede trug Uniformkleidung. Manche stellten in ihrer Kleidung Engel dar, andere die verschiedenen Hierarchien der Heiligen. An ihrer Spitze stand jeweils ein mit einer Lanze gerüsteter Offizier. Den Abschluß der Prozession bildete ein Bischof in Pontifikalgewändern mit einem Diakon und vielen weiteren Priestern im Chorhemd. Hinter allen kamen drei große Apparate, aufgebaut wie Altäre, auf denen mehrere Kinder angebunden standen, die verschiedene Heilige darstellten. Die Lobeshymnen, die sie während der gesamten Prozession sangen, waren deutsch. Die padri gesuiti sorgten für die Ordnung und für den geregelten Ablauf. Die Menge stellte sich am Jesuiten-Platz [sc. Am Hof] auf, wo drei Dispute über die Christenlehre von Kindern auf den großen Apparaten abgehalten wurden. Einer wurde besonders unter dem Fenster des Herrn Nuntius errichtet. Das ist die Art und Weise, wie die padri gesuiti in einem Land, das sich den Häretikern verschiedenster Sorten hingibt, den Kult des Herrn fördern und die Jugend in der christlichen Religion instruieren.<sup>19</sup>*

<sup>16</sup> Vgl. Michael SCHAICH, Parhamer, Ignaz. In: BBKL 6 (1993) 1536–1537; H.[elmut] PLATZGUMMER, Parhamer (Parhammer), Ignaz. In: *Diccionario histórico de la Compañía de Jesús. Biográfico-temático*, Bd. 3 (Rom – Madrid 2001) 3044f.

<sup>17</sup> Luigi A. RONZONI, Ignaz Parhamer und die Christenlehr-Bruderschaft. Die Franz Regis-Kapelle in der Jesuitenkirche am Hof in Wien. In: Herbert KARNER, Werner TELESKO (Hrsg.), *Die Jesuiten in Wien. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der österreichischen Ordensprovinz der „Gesellschaft Jesu“ im 17. und 18. Jahrhundert*, (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte Bd. 5) (Wien 2003) 99–112.

<sup>18</sup> Zu den Christenlehr-Bruderschaften allgemein vgl. Eugen PAUL, *Geschichte der christlichen Erziehung*, Bd. 2 Barock und Aufklärung (Freiburg 1995) 157–163 (Exkurs 4, Christenlehrbruderschaften und ähnliche Vereinigungen); für Österreich vgl. ENGELBRECHT, *Bildungswesen* (Anm. 3) 31–33.

<sup>19</sup> Francesca MORANDINI, Vienna alla metà del secolo XVIII – Nella descrizione del manoscritto 684 del'Archivio di Stato di Firenze. In: *MÖStA* (Festschrift Richard Blaas) Bd. 31 (1978) 121–135, bes. 130, zit. nach RONZONI, Parhamer (Anm. 17) 102.

Für diese Prozession wurde auf Initiative Parhamers in der Jesuitenkirche Am Hof die dritte Seitenkapelle (vom Presbyterium aus gezählt) auf der Nordseite mit einer neuen Gesamtausstattung versehen. *Da die Kapellen untereinander mit Durchbrüchen verbunden sind, ergab sich die einfache Möglichkeit, am großen Ehrentag die Menge der Bruderschaftsmitglieder in einer ständigen Prozession am Altar ... vorbeileiten zu können.*<sup>20</sup> Von besonderer Bedeutung sind einige Details der Ausstattung. Auf dem linken Seitenmedaillon findet sich ein Bild von Papst Pius V., der die Christenlehr-Bruderschaft 1571 anerkannt und bestätigt hatte. Auf der rechten Seite findet sich eine Darstellung von Clemens XI. und damit ein Bild mit einer zeitgeschichtlichen Aussage. Denn Clemens XI. war nicht nur der Papst, in dessen Regierungszeit die Christenlehr-Bruderschaft in Wien ihren Anfang nahm, sondern hatte auch mit den beiden Konstitutionen „Vineam Domini Sabaoth“ (1705) und „Unigenitus Dei Filius“ (1713) gegen die Jansenisten in Frankreich Stellung bezogen. Ronzoni schreibt deshalb der Entscheidung des Ordens, ausgerechnet diesen Papst in der neugestalteten Kapelle abzubilden, eine tiefere Bedeutung zu:

*Dadurch, daß die ‚Socie-tas Jesu‘ den großen Vorkämpfer gegen den [ich ergänze hier: jansenistischen] Irrglauben gleichsam zu den Ehren der Altäre erhob, dokumentierte sie unmißverständlich ihre unverrückbare Position in Glaubensfragen. ... Explizit gegen diese [sc. ihre philojansenistischen] Feinde richtete sich die jesuitische Mahnung, an die päpstliche Verurteilung des Jansenismus zu denken! So wurden aktuelles Zeitgeschehen und die Nöte der ‚Gesellschaft Jesu‘ in die skulptierte Form einer Reliefdarstellung umgewandelt.*<sup>21</sup>

Dies ist aber nicht das einzige Detail von Interesse, auch auf das Deckenfresko von Franz Anton Maulbertsch ist hinzuweisen. Denn es präsentiert auffällig die Größe und Bedeutung der Christenlehr-Bruderschaft – so hält etwa ein Kavalier eine Tafel, auf der zu lesen steht: „Adulti utriusque sexus 20.000“ – 20.000 Mitglieder beiderlei Geschlechts<sup>22</sup>.

Alles in allem zeigt sich: Die Neugestaltung der Kapelle war mit einer Absicht und einer Botschaft verbunden. Um nochmals Ronzoni zu zitieren: „Die ‚Societas Jesu‘ zeigte in der Franz Regis-Kapelle, welche Wirkung der von ihr vertretene rechte Glaube erlangen konnte, und daß ihr Orden dafür an vorderster Front ungebrochen kämpfte.“<sup>23</sup>

## 2.2 Die sogenannte Neue Aula der Universität

Während die Jesuiten 1754 die Neugestaltung der Franz Regis-Kapelle veranlassten, wurde in den Jahren 1753–1756 von staatlicher Seite auf dem heutigen Dr. Ignaz Seipel-Platz ein neuer Universitätsbau errichtet. Herbert Karner hat in einer Arbeit die Architektur und das damit verbundene Programm untersucht.<sup>24</sup> Er weist darin meines Erachtens überzeugend nach, *dass es ein Anliegen des Neubaus [ist], das streng jesuitisch-gegenreformatorische*

<sup>20</sup> RONZONI, Parhamer (Anm. 17) 103.

<sup>21</sup> RONZONI, Parhamer (Anm. 17) 110.

<sup>22</sup> Diese Aufschrift wurde 1935 bei einer Restaurierung des Freskos getilgt – vgl. Franz Martin HABERDITZL, Franz Anton Maulbertsch 1725–1796, hrsg. v. Gerbert FRODL, Michael KRAPF (Wien 2006) 107 (zum Fresko in der Franz Regis-Kapelle 106–108), bei der letzten Renovierung wurde diese Tilgung aber 2008 wieder rückgängig gemacht.

<sup>23</sup> RONZONI, Parhamer (Anm. 17) 112.

<sup>24</sup> Herbert KARNER, Wien – Vom Jesuiterplatz zum Universitätsplatz, Architektur und Programm. In: Martin SCHEUTZ, Wolfgang SCHMALE, Dana ŠTEFANOVÁ (Hrsg.), Orte des Wissens. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts, Bd. 18/19 (Bochum 2004) 397–412. Vgl. auch Moritz CSÁKY, Peter STACHEL (Hrsg.), Die Verortung von Gedächtnis, Wien 2001, (= Orte des Gedächtnisses, hrsg. v. Moritz CSÁKY); darin Moritz CSÁKY, Altes Universitätsviertel, Erinnerungsraum, Gedächtnisort, 257–277, sowie Werner TELESKO, Kunsthistorische Bemerkungen zum „alten Universitätsviertel“ in Wien als „Gedächtnisort“, 279–302.

*Bezugssystem, das den Platz gebunden hat, aufzubrechen. Eine dem Neubau immanente Eigenschaft ist es, den Platz zu entauratisieren und ihn ideologisch neu zu gewichten.*<sup>25</sup>

Dies zeigt sich besonders deutlich bei einer Gegenüberstellung und einem Vergleich von Kirchenfassade und Fassade des neuen Universitätsgebäudes. Was die Kirche betrifft, so schreibt Karner:

*Über dem kaiserlichen Stifterwappen im Erdgeschoss befinden sich in den Nischen des Obergeschosses die beiden Ordensheiligen Ignatius von Loyola und Franz Xaver, darüber die Heiligen Katharina und Barbara, die Patroninnen der Philosophischen Fakultät beziehungsweise der Schuljugend, sowie die Heiligen Josef, seit 1676 Patron des Heiligen Römischen Reiches, und Leopold, seit 1663 Landespatron von Österreich. Die Gesellschaft Jesu, die Universität, das Römische Reich und Österreich sind kurz gesagt die Bestandteile eines Bildprogramms mit sehr umfassendem Anspruch, das um den (für den Orden wie für Ferdinand II.) Identität stiftenden gegenreformatorischen Aspekt ergänzt wird, der mit dem zweizeiligen Inschriftenband zum Ausdruck kommt.*<sup>26</sup>

Von meiner Seite aus würde ich noch ergänzend anfügen: Das Faktum, dass sich dieses Bildprogramm auf der Fassade des Kirchengebäudes findet, weist die Universität insgesamt als eine Institution aus, die dem kirchlichen Bereich angehört und untersteht.

Das auf allerhöchsten Beschluss errichtete und von Jean Nicolas Jadot entworfene Universitätsgebäude aber vermittelt eine andere Botschaft. Die Tatsache, dass die Fassade dieses Gebäudes sich nicht aus der inneren Struktur des Baus ergibt, sondern von dieser unabhängig gestaltet ist, macht deutlich, dass es hier um eine Aussage nach außen geht, die sich am Bildprogramm ablesen lässt:

*Bauherr und gültiger territorialer Anspruch der Universität ... werden mit dem monumentalen kaiserlichen Kombinationswappen zentral über der Attika, den kleinen Wappenschilden zwischen den beiden Fakultätsgruppen, links das Wappen von Neu-Österreich, rechts wahrscheinlich von Alt-Österreich (heute leer), sowie mit den Wappen über den Seitenportalen, in der Bäckerstraße jenes des Königreiches Ungarn und in der Sonnenfelsgasse jenes des Königreiches Böhmen, dokumentiert.*<sup>27</sup>

Die Universität wird damit dem staatlichen Bereich zugeordnet, ja mehr noch, dem Staat und seinen Autoritäten unterstellt und von ihnen in Dienst genommen – Bildung ist im Verständnis der Herrscherin keine kirchliche Angelegenheit mehr, sondern eine des Staates<sup>28</sup>. Dies zeigt sich auch daran, dass die Promotionen in diesen Jahren in den Festsaal dieses Gebäudes verlegt werden und nicht mehr (so wie bis dahin üblich) in St. Stephan stattfinden.<sup>29</sup>

So steht das neue Gebäude für ein neues Verständnis von Universität, das sich davor und danach in neuen staatlichen Regelungen und Vorschriften für den universitären Bereich niedergeschlagen hat. So waren 1752 im Rahmen der vor allem von Gerard Van Swieten betriebenen Reform der Universität neue Studienpläne<sup>30</sup> für die Philosophische und

<sup>25</sup> KARNER, Jesuiterplatzl (Anm. 24) 411.

<sup>26</sup> KARNER, Jesuiterplatzl, 399.

<sup>27</sup> KARNER, Jesuiterplatzl, 408 – Was die Wappen von Alt- bzw. Neu-Österreich betrifft, so bedürfen diese Ausführungen einer Korrektur, da die Adler des Wappens von Altösterreich links erhalten sind, der Schild rechts (vermutlich mit dem Bindenschild) aber leer ist; zu Alt- und Neuösterreich als Wappen vgl. kurz Richard PERGER, Wappen. In: Felix CZEIKE, Historisches Lexikon Wien, Bd. 5 (Wien 1997) 586f.

<sup>28</sup> Vgl. GRIMM, Die Schulreform Maria Theresias (Anm. 3) 93–104.

<sup>29</sup> Vgl. Ulrike DENK, Schulwesen und Universität. In: Wien. Geschichte einer Stadt, hrsg. von Peter CSENDES, Ferdinand OPLL, Bd. 2 Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert) (Anm. 1) 365–421, hier 395.

<sup>30</sup> Vgl. Rudolf KINK, Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien, Bd. 1 Geschichtliche Darstellung der Entstehung und Entwicklung der Universität bis zur Neuzeit. Sammt urkundlichen Beila-

Theologische Fakultät erlassen worden, die sich gegen die Jesuiten richteten. Auch erhielten diese beiden Fakultäten nun Direktoren, die zunächst noch Jesuiten waren: P. Joseph Frantz für das philosophische, P. Ludwig Debiel für das theologische Studium. 1759 aber wurden sie – auf Betreiben des damaligen Erzbischofs von Wien Christoph Anton Graf Migazzi<sup>31</sup> – ihres Amtes enthoben und durch die Jansenisten und Jesuiten-Gegner Ambros Simon Stock<sup>32</sup> (Theologie) und Johann Peter Simen (Philosophie) ersetzt.<sup>33</sup> Dies hatte unter anderem zur Folge, dass nun im Bereich der Dogmatik auch die augustinische und die thomistische Theologie zu unterrichten war und dass im Bereich der Moraltheologie der von den Jesuiten vertretene Probabilismus verboten wurde.<sup>34</sup> Bereits zwei Jahre zuvor (1757), im Zuge der allgemeinen Universitätsreform<sup>35</sup>, hatte der Rektor des Jesuitenkollegs seinen Platz im Konsistorium der Universität verloren. Was die Schulen betrifft, so wurde 1752 eine neue Studienordnung für Gymnasien auf der Linie der Anordnungen von 1735 erlassen, nun allerdings mit einer ihre Befolgung kontrollierenden staatlichen Schulaufsicht verbunden.<sup>36</sup>

### 3. Weitere markante Ereignisse

In den dreißig Jahren, um die es hier geht, finden sich über die bereits geschilderten Vorgänge hinaus zahlreiche weitere Ereignisse, die in Zusammenhang mit den Aktivitäten der Jesuiten, ihrer Gegner und der Auseinandersetzung dieser beiden Seiten stehen. Als Beispiele dafür seien genannt:

1746 nimmt Maria Theresia das Angebot der Jesuiten an, ein Seminarium nobilium zu führen, und noch im selben Jahr nimmt das nach der Herrscherin benannte Collegium Theresianum<sup>37</sup> im früheren Schloss Karls VI. Favorita seine Tätigkeit auf. Ziel dieser Ritterakademie ist die Ausbildung für den Staatsdienst, weshalb auch Französisch, Reichsrecht und Reichsgeschichte, Staats- und Wirtschaftswissenschaften, bürgerliche und militärische Baukunst u.Ä. unterrichtet werden.

Im Jahr 1756 wird von den Jesuiten in Mauer ein eigenes Exerzitienhaus mit 35 Zimmern gebaut<sup>38</sup>; in den folgenden Jahren Exerzitienkurse unterschiedlicher Art angeboten werden.

1758 gründet Erzbischof Migazzi ein eigenes Priesterseminar für die Erzdiözese Wien, um einen Klerus heranzubilden, der nicht mehr den Jesuiten und den von ihnen vertretenen Positionen verbunden ist, sondern der Lehre des Jansenismus folgt.<sup>39</sup>

---

gen (Wien 1854) 458–463; ENGELBRECHT, Bildungswesen (Anm. 3) 189–192; DENK, Schulwesen und Universität (Anm. 29) 394–396; Peter STACHEL, Das österreichische Bildungssystem zwischen 1749 und 1918. In: Karl ACHAM (Hrsg.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, Bd. 1 Historischer Kontext, wissenschaftssoziologische Befunde und methodologische Voraussetzungen (Wien 1999) 115–146.

<sup>31</sup> Zu Migazzis Rolle vgl. Peter HERSCHE, Erzbischof Migazzi und die Anfänge der jansenistischen Bewegung in Wien. In: MÖStA 24 (1971) 280–309.

<sup>32</sup> Zu Stock vgl. HERSCHE, Spätjansenismus in Österreich (Anm. 1) 70–78; zu Simen 142.

<sup>33</sup> Vgl. WRBA, Hundertfünfzig Jahre von den Jesuiten geprägte Universität (Anm. 2) 70; HERSCHE, Spätjansenismus in Österreich (Anm. 1) 68.

<sup>34</sup> Vgl. HERSCHE, Spätjansenismus in Österreich (Anm. 1) 68, 103.

<sup>35</sup> Vgl. KINK, Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien (Anm. 30) 432–502, hier bes. 490–492.

<sup>36</sup> Vgl. PICHLER, Studienwesen (Anm. 3) Bd. 1, 30–37; ENGELBRECHT, Bildungswesen (Anm. 3) 146–148; GRIMM, Die Schulreform Maria Theresias (Anm. 3) 288–298; vgl. auch Wilhelm KAMMERER, Die Wiener Gymnasien von 1740–1848, ungedr. phil. Diss. (Wien 1951).

<sup>37</sup> Vgl. PICHLER, Studienwesen (Anm. 3) Bd. 2, 2, 693–707; DUHR, Jesuiten 4/1 (Anm. 9) 358–365; Eugen GUGLIA, Das Theresianum in Wien. Vergangenheit und Gegenwart (Wien 1912).

<sup>38</sup> DUHR, Jesuiten 4/1 (Anm. 9) 352.

<sup>39</sup> Vgl. HERSCHE, Spätjansenismus in Österreich (Anm. 1) 67f.

1760 verbietet Maria Theresia das Schultheater, *damit nicht die studierende Jugend mit ungeheurem Zeitverlust von weit nützlicheren Dingen so oft abgehalten werde*<sup>40</sup>.

Im Jahr darauf (1761) wird auf Wunsch der Diözese Gran mit einem kaiserlichen Befehl den Jesuiten die Leitung des Pazmaneums, des ungarischen Priesterseminars in Wien, genommen.<sup>41</sup>

1767 ernennt Maria Theresia den Propst des Augustinerchorherrenstiftes St. Dorothea, den Jansenisten und Jesuitengegner Ignaz Müller, zu ihrem Confessor extraordinarius<sup>42</sup> – praktisch aber ersetzt er den Jesuiten Ignaz Kampmiller, auch wenn dieser offizieller Beichtvater bis zur Aufhebung des Ordens 1773 bleibt. Dies ist aber kein singulärer Akt, sondern der Höhepunkt einer Entwicklung<sup>43</sup>: Während am Beginn der Regentschaft Maria Theresias noch alle Hofbeichtväterstellen mit Jesuiten besetzt worden waren, erfolgte 1760 erstmals die Berufung eines Jansenisten, nämlich für Isabella von Parma, die erste Gemahlin des Thronfolgers Joseph, und seit dem Jahr 1767 sind etwa die Hälfte der Stellen mit Jesuiten, die andere Hälfte mit Jansenisten besetzt. Hersche schreibt dazu:

*Mit der Ablösung der Jesuiten als Hofbeichtväter gelang den Jansenisten der vielleicht bemerkenswerteste Einbruch in das traditionelle Gefüge der habsburgischen Monarchie.*<sup>44</sup>

Und:

*Besonders empörend für die Betroffenen [d.h. die Jesuiten] aber war, daß die Herrscherin nicht einmal unparteiisch gesinnte Beichtväter an ihre Stelle setzte, sondern ihre verhaßten Gegner, die Jansenisten.*<sup>45</sup>

Im gleichen Jahr 1767 schließlich, nur sechs Jahre vor der Aufhebung des Ordens, erhält das 1714 eingerichtete Museum mathematicum am Akademischen Kolleg mit Apparaten für Optik, Hydraulik und Pneumatik sowie Astronomie und Geographie neue Maschinen und Instrumente.<sup>46</sup>

#### 4. Schluss

Die Jahre von 1740 bis 1773 sind, was die Gesellschaft Jesu in Wien betrifft, bewegte, spannende und spannungsreiche Jahre. Wie die Ausführungen gezeigt haben, sind einerseits die Jesuiten eine lebendige, hoch aktive und geistig rege<sup>47</sup> Ordensgemeinschaft. Gleichzeitig sind aber auch die Gegner des Ordens aktiv und arbeiten darauf hin, den Einfluss der Gesellschaft Jesu am Hof, in Schule und Universität zurückzudrängen. Der Streit, die Auseinandersetzung und die gegenseitige Beeinflussung der beiden Parteien prägen die Jahre wesentlich – bis schließlich die Aufhebung 1773 der Auseinandersetzung von außen ein Ende bereitet.

<sup>40</sup> DUHR, Jesuiten 4/1 (Anm. 1) 351.

<sup>41</sup> Ebd. 353.

<sup>42</sup> Vgl. HERSCHE, Spätjansenismus in Österreich, 128; zu Müller vgl. ebd., 125–134.

<sup>43</sup> Vgl. HERSCHE, Spätjansenismus in Österreich (Anm. 1) 134–148 (Die jansenistischen Hofbeichtväter); vgl. auch 148–162 (Das Herrscherhaus und der Jansenismus).

<sup>44</sup> Ebd. 135.

<sup>45</sup> Ebd. 137.

<sup>46</sup> DUHR, Jesuiten 4/1 (Anm. 1) 350.

<sup>47</sup> Vgl. auch Ladislaus [László] SZILAS, Die österreichische Ordensprovinz im Jahre 1773. Eine historisch-statistische Untersuchung. In: Archivum Historicum Societatis Iesu 47 (1978) 97–158; 297–349.